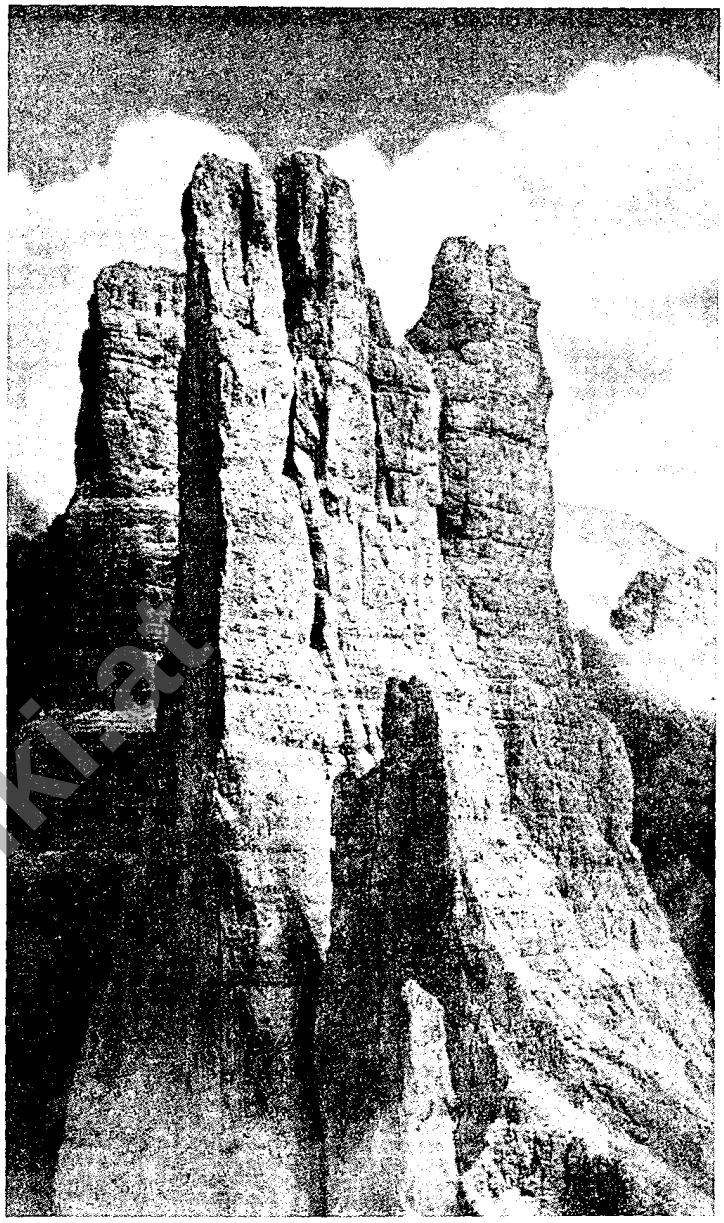
Delagoturm — direkte Nordwestwand

Sie war das Problem meines Bergfreundes *Sepp Schrott* aus Kolman in Südtirol, die direkte Nordwestwand des Delagoturms, des westlichen der drei Vajolettürme im Rosengarten. Fünfhundert Meter hoch ragt sie, scharfgeschnitten und abweisend, als der gewiß schroffeste Steilabfall aus den Wandfluchten überm Tierser Purgametschtal.

Bereits am 3. Oktober 1910, es mag ein frischer Herbstmorgen gewesen sein, standen zwei einheimische Bergführer, *Franz Schroffenegger* und *Franz Wenter*, am Fuße der Wand. Ein, für die damalige Zeit überaus waghalsiger Plan führte die beiden herbei; sie wollten unmittelbar aus dem Tal in den Nordwestabsturz des schlanken Turms einsteigen, um einen Anstieg zum Gipfel zu suchen. Wohl wurden sie von den steilen Wandpartien sehr bald nach links oder wenig später gar hinaus in die Nordflanke gedrängt; doch das entsprach jedenfalls ihrem Vorhaben. An eine direkte Wegführung durch die Delagoturm-Talwand hat damals noch niemand gedacht. Dazu mußte erst allmählich, über die Entwicklungsspanne mehrerer Bergsteigergenerationen hin, die Zeit reifen. Schroffenegger und Wenter stiegen an jenem Herbsttag in der nördlichen Schartenseite, der den Nordtürmen zugekehrten Wand, weiter und nahmen für den Ausstieg ihrer Route die letzte Seillänge gemeinsam mit dem elf Jahre zuvor erstmals begangenen Pichelriß. Sie hatten damit eine große klassische Dolomitenführe eröffnet, die jedoch wegen ihres für Vajolet-Maßstäbe mühsamen Zugangs — von der Gartlhütte über den Laurinspaß knapp eine Stunde — bis in die Gegenwart leider nur allzu selten wiederholt worden ist.

Während Sepp und ich im August 1959 gemeinsam um den Südwandpfeiler des Innerkoflerturms raufen, bringt der Freund wieder und wieder die Sprache auf sein Problem am Delagoturm. Doch ich halte nicht viel davon, weiß zu ungenau Bescheid und meine, dort gibt es ja bereits einen Nordwestweg. Wozu einen zweiten? Ist die Wand nicht so schon schmal genug? „Hat man denn nicht beim Schroffenegger-Wenter-Weg eh schon die Rechte an der Delagokante und die Linke in der Nordwand?" flachse ich den Freund. — Ich kenne mich eben zuwenig aus. Zwar bin ich gerade kürzlich unterhalb entlanggewandert; aber da regnete es und außerdem hatte mir der Zorn über die 100 Lire für das Glas Milch in der Hanicker Schwaige eine böse Brille aufgesetzt. Förmlich ins Maul läuft denen die Milch da auf der Alm! hatte ich, an meine letzten Lire denkend, vor mich hingeschimpft. Zu Hause in Westberlin hat die Milch eine Reise von gut 200 km hinter sich, ist pasteurisiert, in Flaschen gefüllt und gekapselt — außerdem schmeckt sie besser! — und trotzdem kriegt man für den gleichen Preis fast sechs Gläser voll. Der Mißmut und der Regen hatten mir die Delagowand verleidet. Dorthin? Vielleicht dauernd die Schwaige vor der Nase habend? — „Nee, Sepp, das ist mir die Wand bestimmt nicht wert! Mach deinen Krampf lieber mit einem anderen. Mit mir nicht!"



Durch die schmale, im Schatten liegende Wand des Delagoturms führt der obere Teil der direkten Nordwestroute von Sepp Schrott und Dieter Hasse (28.—30. 8. 1959). *Bild: Robert Löbl*

Ich hatte ihm unrecht getan, dem Sepp — und der Wand dazu. Doch das sollte ich erst später gewahr werden.

Am 21. August 1959 starteten Sepp Schrott und Sepp Verdorfer aus Lana bei Meran ihren ersten Versuch um die Delagowand. In aller Frühe steigen die beiden, von der Gartlhütte kommend, über den Laurinspaß ab. Für den Erkundungstag haben sie nur kleines Gepäck dabei. Unten angelangt, geht's vom Kar aus wie zum Schroffenegger-Wenter-Weg unschwie-

www.alpinwiki.at

rig über schroffen Fels hinan. Es folgen zwei Seillängen Vierergelände, und schon ist das abschüssige Band erreicht, über dem die Zone der Steilwand einsetzt. Die Freunde sind am Scheidepunkt: ade, alte Nordwestwandroute, sie wendet sich nun nach links, um bald hinter der Kante Richtung Norden zu verschwinden. Direkt wollen aber heißt: senkrecht weiter!

Sepp Schrott übernimmt die Führung. Gleich bei den nächsten Metern, einer steilen Wandstufe, heißt's kräftig zupacken. Doch das ist nur ein erstes Aufbäumen. Die folgende Strecke wird noch einmal einfacher. Rechter Hand schießt eine mächtige Verschneidung in die Lüfte, die sich nach einigen Dächern weiter oben im Überhängenden verliert. Oberhalb jedoch stellt sie sich, leicht nach links versetzt, bald wieder ein, und dort ist sie möglicherweise die einzig schwache Stelle eines glatten, herausbauchenden Wandgürtels. Aber bis dorthin ist noch weit. Vorerst führt eine Folge unscharf ausgeprägter Risse in mittlerer Schwierigkeit geradewegs auf eine Felsschuppe zu. Drei Seillängen, und sie ist erreicht.

Schlosserei gibt es bis da hinauf nur in Form von Standhaken. Nun wechselt die Felsfarbe von Grau zu Gelb. In gelbem Fels, dem Anzeichen eines jüngeren Abbruchs, pflegt es nicht nur steil, sondern vor allem schwierig zu werden. So ist es auch hier. Die beiden Sepps haben den Beginn der Schwierigkeiten erreicht.

Für heute ist ihre Aufgabe erfüllt, Einstieg und Wegverlauf des wahrhaftig großen Problems sind ausgekundschaftet. Alles Weitere liegt verhältnismäßig klar vor ihnen. Ihr bißchen überflüssiger Ausrüstung bleibt am Standplatz. Sie seilen ab.

Am folgenden Morgen, es ist Sonnabend, der 22. August, stehen sie in voller Montur wieder am Einstieg. Schwer lasten Schlosserei und Biwakzeug sowie Verpflegung für mehrere Tage auf ihren Schultern.

Durch das mühevolle Nachseilen des Gepäcks aufgehalten, wird erst gegen drei Uhr nachmittags der höchste Punkt vom Tage zuvor, die markante Felsschuppe, erreicht. Die nächste Seillänge wartet als erste mit bedeutenderen Schwierigkeiten auf. Gerade, daß sie sie an dem Tage noch schaffen. Im letzten Dämmerlicht richten die beiden das Biwak. Sie befinden sich dafür auf einer überraschend günstigen Kanzel.

Schrott, vom Innerkoflerturm her noch gut in Übung, versinkt dank seines Schlafsacks bald in einen traumlosen Schlaf. Verdorfer hingegen durchwacht und friert die nimmer enden wollende Nacht. Seine Biwakausrüstung erweist sich als weniger zweckmäßig. Während sich der eine am Morgen gut ausgeschlafen und voller Kraft aus der warmen Hülle schält, ist der andere müde, zerschlagen, verkühlt. Eine wohl schon tagelang zurückgehaltene Erkältung ist durchgebrochen. Dennoch rüsten die Gefährten in der Hoffnung, daß sich Verdorfers Verfassung im Laufe des Tages bessern wird, zum Weiterweg. Als sie jedoch zu Mittag nach einer ziemlich schwierigen Seillänge endlich wieder beisammenstehen, wissen sie, daß sie zurück müssen. Verdorfers Befinden ist statt besser schlechter geworden. Zähneklappernd und fiebernd lehnt er am Stein. Hier hilft nur eins und das ist: 'raus aus der Wand!

Ein schwerer Entschluß. Abseilen? Unterhalb bricht der Fels in den Dächern der Verschneidung überhängend ab. Hinüber zur Piazschen Delagokante queren, sieht, wenn auch nicht einfach, so doch leichter aus. Ein paar Haken helfen den exponierten Quergang bewerkstelligen. Darauf steht Schrott am ersten Standplatz der alten, klassischen Kantenführe. Der Rückzug ist geglückt, die Durchsteigung der Wand aber fürs erste gescheitert.

Auf Anraten Verdorfers sucht Schrott während der nächsten Tage nach einem neuen Delago-Kameraden. So treffen wir uns wieder. Sepp ist völlig vernarrt in sein Problem. Er malt es in den schönsten Farben. Mir geht's gerade mit der Zeit gut aus, und ich möchte schon gern mit ihm etwas Schwieriges machen. Nur ausgerechnet den Delagoturm? — Schließlich fegt seine Begeisterung jedoch meine unsinnige Voreingenommenheit hinweg.

Am Tag darauf, es ist Donnerstag, der 27. August, stehen nun wir beide vor der Gartlhütte. Ich muß gleich noch mit hinauf zum ersten Standplatz an der Delagokante, am Ende sogar den luftigen Quergang machen, hinein in die ausgesetzte Wand. Nur einmal angucken, meint der Freund, und — Teufel — das hatte ich mir wahrhaftig anders vorgestellt! Was ich vorfinde, scheint in seiner Art nicht zu übertreffen. Unglaublich, mit welch hinreißendem Schwung der schmale, scharfgerissene Felsabbruch aus scheinbar grundloser Tiefe hinauf in die Weite des Himmels strebt. Unterhalb verbergen Dächer dem Auge große Teile der unteren Wandpartien. Nur Luft, unheimlich viel Luft führt den Blick bis tief hinab ins Purgametschtal. Und oben? Erst ist es eine steile, nach links hin überhängende Verschneidung im glatten Gestein. Dann wölbt sich der Fels in seiner ganzen Breite heraus, mehr und mehr. Was darüber folgt, ist einzig noch das Weiß und Blau des Wolkenspiels. Doch irgendwie dort oben muß es schon weitergehen, und irgendwo dort oben muß schließlich auch der Gipfel kommen.

Gebannt stehe ich auf den schmalen Bändchen. O Sepp, ich glaube, ich habe dir was abzubitten. Regen naht. Wir eilen zurück.

Am nächsten Morgen stecken wir wieder in der Wand. Wir haben neues, weiteres Material mitgebracht. Es gilt der nächsten Seillänge. Bis hoch zum Band, das vom Schroffenegger-Wenter-Weg eine Seillänge unterm Gipfel gegen unsere Führe hinauszieht, soll ich die Führung übernehmen. Aber heute wollen wir's mit der einen Länge genug sein lassen, wieder zurückgehen, die Querganghaken herausschlagen und morgen endgültig von unten her einsteigen. Teils frei, teils mit Hakenhilfe läßt sich die erste brüchige Verschneidungsstrecke überwinden. Noch zwei Holzkeile, Sicherungsschlingen, dann leitet der Fels, wiederum abwechselnd in freier und künstlicher Kletterei, mit einigen Querungseinlagen schräg links empor. Unter einer steilen Wandmulde, die nach wenigen Metern überhängend endet, bietet sich anhand vertrauenerweckender Haken Gelegenheit, Stand zu machen. Daß es regnet, merke ich erst jetzt, da ich mich umsehe. In der Wand bekomme ich nichts ab davon. Wir haben heute viel Zeit, und so will ich lieber weitergehen, bis das Seil vollends ausgestiegen sein wird. Das ist dann oben am Überhang der Fall. Noch ein fester Haken, darauf heißt's zurückklettern. Unter Einhaltung aller nur denkbaren Vorsicht geht es Stück um Stück hinab. Dicht bei der Verschneidung liegt eine zuverlässige Sanduhrschlinge. Von ihr kann ich abseilen. Sepp zieht mich an seinen Stand heran. Wir sind wieder beieinander. Ganz blaugefroren steht er auf dem Bändchen. Es herrscht aber auch eine Hundetemperatur. Außerdem rinnt wieder mal der Regen.

Sepp macht den Vorschlag, morgen doch lieber gleich von hier aus weiterzusteigen. Ich habe keine Lust dazu, denn ich kenne ja den unteren Wegteil nicht. Vor allem empfinde ich so etwas als halbe Sache, zu sehr widerspräche es meinem

www.alpinwiki.at

bergsteigerischen Empfinden. Hart prallen die Meinungen aufeinander. An der Dru haben sie's am Ende auch nicht anders gemacht und da und dort, weiß Sepp gleich eine ganze Menge Beispiele ins Feld zu führen. Bei den Wetterverhältnissen sei jedes unnötige Risiko Blödsinn. Der zum Teil ausgenagelte untere Wegabschnitt koste uns mindestens einen halben Tag, und so viel Zeit habe er auch nicht mehr, denn daheim erwarte man ihn dringend zur Zwetschgenernte. Im übrigen hätte er bei mir vom Innerkoflerturm her noch einmal Nachgeben gut. Damals gingen wir nämlich nach meiner Auffassung. Recht hat er, der Sepp! Also bin ich es endlich, der, wenn auch nicht gern, diesmal nachgibt.

Noch einmal nimmt uns Furio Piazens Gartlhütte für eine Nacht auf. Traudi rührt in ihrem dampfenden Topf und setzt uns eine wohlschmeckende Pasta asciutta unter die Nase. Furio nimmt den obligatorischen Vino rosso zur Brust und singt: „Mein Vater war ein Wandersmann . . ." Draußen prasselt der Regen.

Am Morgen ist, wie gewöhnlich während der Tage, der Himmel wieder reingefegt. Die Querganghaken sind gezogen. Sepp steigt über die gestern erschlossene Seillänge hinauf. Ich schau inzwischen fast ein wenig wehmütig hinab in die für mich unbekannte Tiefe des unteren Wandteils. Dann folge ich Sepp und hänge wenig später am letzten gestrigen Haken unterm Überhang. Dessen Überwindung soll die erste Schlüsselstelle unseres sonst recht kletterbaren Weges werden. Schräg links geht es in Steigschlingen an ebenso kurzen wie schlechtsitzenden Näglein hinaus, darüber einige Wandmeter, noch einmal queren, Stand. Die Seillänge ist nicht lang geworden, dafür schwierig. Doch was jetzt folgt, läßt vorheriges Nachholen ratsam erscheinen. Das ist bei unserer Tour jedesmal mit einem mehrfachen Aufseilen der gewichtigen Ausrüstungsgegenstände verbunden. Na, warm wird man dabei!

Als Sepp neben mir steht und die Sicherungsseile übernommen hat, kann ich weiterklettern. Es ist hoher Mittag. Am Nachmittag beschäftige ich mich hauptsächlich mit Suchen und Probieren. Der Fels hängt leicht über, ist so gut wie

www.alpinwiki.at

nert, wandert der Inhalt einer Konservenbüchse nach der anderen in unsere Mägen. Nur vor der eiskalten Kilodose verlockender Erdbeeren warne ich den Freund. Vergeblich! Auch der Blitz, der da eben kaum vierzig Meter weiter oben in unseren schlanken Gipfel einschlägt, das Beben im Stein, der ohrenbetäubende Lärm, das Inferno des nicht zu Ende gehen wollenden Gewitters vermag ihn nicht davon abzubringen. Draußen häufen sich Graupeln und Schnee.

Sepps Nacht wird nicht gut. In seinem Magen ist die Hölle los. Auch ich habe schon besser geschlafen. Ich meine, Steine statt Fischkonserven verschlungen zu haben. Im Halbschlaf dämmern wir über die Biwakstunden hinweg.

Am nächsten Morgen lassen wir uns Zeit, denn der Gipfel scheint uns sicher. Diese letzte Strecke gehört wieder Sepp. Sie beginnt mit flechtenbewachsenem, griffigem Fels. Nach wenigen Metern führt ein Quergang rechts zum Ausstiegsriß. Dort ist die Brüchigkeit des Steins das Hauptproblem. Die Bewältigung des Risses macht zu schaffen. Es kostet noch einige Holzkeile und Haken, bis er sich überwunden gibt. Mitten im ärgsten Bruch holt mich Sepp noch einmal nach. Zu guter Letzt ist es luftiges Spreizen, das ihn hinauf und hinaus über den abschließenden sperrenden Überhang zum Gipfel führt.

Gipfelrast. Nur wenig Fels siehst du, wenn du vom Delagoturm hinab über die Talseite schaust. Bald nimmt einer der oberen Abbrüche jeden weiteren Einblick in die schroffe Flanke. Erst unten im Kar des Purgametschtales, rund 500 Meter tiefer, findet das Auge wieder Halt.

Eine Felsfahrt liegt zurück, die ich mit zu meinen schönsten zähle.

Es leuchten die Matten des Schlern. Die Sonne hat den Höhepunkt ihres Tageslaufs erreicht. Drunten schimmert das dunkle Grün des Bergwaldes, dazwischen zwei Tupfen verwaschenen Graus: die Hanicker Schwaige. Ich muß lachen. Sepp ist schon wieder in den Inhalt einer Konservenbüchse vertieft. Er schleckt große gelbe Ananasbrocken. *Dieter Hasse*

www.alpinwiki.at